

**Pfarrer Jörg Zimmermann**  
**Thomaskirche Bonn-Röttgen**  
**Predigt zu Markus 10,17-27**  
**am 23.10.2005**  
Gottesdienst mit Konfirmanden 2005-2007

Liebe Gemeinde, insbesondere heute natürlich: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

Um Erwartungen an die Kirche und um unsere Fragen an Gott soll es uns heute gehen, und wir haben bereits so Einiges dazu gehört. Erwartungen im Zusammenhang mit Eurer Konfirmandenzeit, die habt Ihr alle; die haben auch Eure Eltern und die habe auch ich. Als wir am Einführungsabend unser Schreibspiel gemacht haben, da wurde spontan eine Menge notiert. (Auch ein paar Dinge, die nicht so ernsthaft waren – die lassen wir heute aber mal beiseite.)

Fragen an Gott – das war schon ein bisschen schwieriger. Als ich einer Gruppe von euch letzte Woche diese Aufgabe gab, da fiel es manchen erst mal schwer, dazu etwas zu notieren. Das sind wir nicht gewöhnt: Fragen an Gott zu formulieren – vielleicht, weil wir insgeheim gar nicht damit rechnen, darauf je eine Antwort zu bekommen?!

Und doch bin ich froh, an dieser Stelle etwas hartnäckig geblieben zu sein. Denn dann kamen ja doch eine Menge Fragen aufs Papier, und Ihr habt sie durch Eure Bilder illustriert. Ich glaube, das war schon deshalb eine gute Übung, weil ich Euch ausdrücklich ermutigen möchte: nutzt die Konfirmandenzeit, um Euch Gedanken über Euer Leben zu machen, darüber, was Euch wirklich wichtig ist, was – oder wer – euch trägt, wenn alle Stricke reißen. Wenn man sich solche Gedanken macht, dann entstehen automatisch Fragen. Und ich meine: für solche Fragen ist Gott der beste Adressat. Und der Konfirmandenunterricht ist ein guter Ort, wo solche Fragen gestellt werden können.

Dabei ist allerdings Eines wichtig: Gott antwortet nicht immer sofort, auf Bestellung sozusagen. Manchmal lässt er sich ganz schön viel Zeit. Manchmal antwortet er vielleicht auch gar nicht. Und die Antworten, die er gibt, sind auch nicht immer bequem. Aber vielleicht ist das ja auch ganz okay so: unsere Fragen sind ja auch oft ziemlich unbequem, und es wäre ja fast komisch, wenn die Antworten auf unsere wichtigsten und drängendsten Fragen uns in den Schoß fielen wie ein reifer Apfel vom Baum. Denn dann hätten wir sie uns ja auch selber geben können und bräuchten Gott nicht dafür.

Gott gibt uns so manche harte Nuss zu knacken. Aber ich verspreche Euch: es lohnt sich, darauf eine Zeit lang „rumzukauen“. Denn um im Bilde zu bleiben: dann stellt sich so manche Nuss als ganz schön nahrhaft dar.

Unser heutiger Predigttext gibt uns eine solche Nuss zu knacken: er steht im Markusevangelium, Kapitel 10, die Verse 17-27. Ich lese zunächst seinen ersten Teil, bis Vers 23:

**„Als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. Du kennst die Gebote: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.“ Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkauf alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du**

**einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“**

Soweit zunächst. Da begegnen wir jemandem, der hat eine Frage auf dem Herzen, die nur einer beantworten kann, der Einblick in Gottes Geheimnisse hat. Deshalb richtet er sie an Jesus: „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Nun, so hat niemand von euch gefragt. Und auch ich würde meine wichtigste Frage an Gott sicher nicht in diese Worte kleiden. Und doch: in der Frage nach dem „ewigen Leben“ liegt etwas, das auch heute für uns sehr wichtig sein dürfte und das auch bei euch durchaus anklang: „Leben Tote nach dem Tod weiter?“ „Gibt es Himmel und Hölle?“ So hieß es bei euch. Ich sage es mal so: Gibt es für mein Leben einen Sinn, der weiter greift als das, was ich sehe?

Allerdings: eine Besonderheit liegt in der Frage des Mannes aus unserer Geschichte. Er fragt nicht einfach: Gibt es das? Nein, er setzt voraus, dass es das gibt, und nun fragt er: Was soll ich tun, damit ich das bekomme? Was soll ich tun? – Das ist ein wichtiger Unterschied: da will sich einer offensichtlich nicht nur informieren, sondern er will selber aktiv werden!

Ich denke, davon können wir schon mal etwas lernen: wir fragen heute ja oft: Wieso lässt Gott dieses und jenes zu? Warum verhindert er nicht Krieg, Hunger, Terror, in diesen Tagen einmal mehr schlimme Überflutungen usw.? Vielleicht haben wir ja deshalb oft den Eindruck, Gott antworte uns nicht, weil wir seine Antwort immer nur so erwarten, dass wir dabei die Hände aufhalten und er etwas da hineinzulegen hat?! Vielleicht will Gott ja viel öfter so gefragt werden, dass er durch die Frage bereits merkt: da ist einer bereit, selber anzupacken und aktiv zu werden?!

Jesus lässt sich auf die Frage des Mannes ein: Du weißt doch, was zu tun ist: halte die Gebote! – Auf diesen Hinweis ist der Mann vorbereitet: Das habe ich alles immer gehalten, habe keinen umgebracht oder beklaut, bin nicht fremdgegangen und lüge nicht, halte meine Eltern in Ehren und so weiter. Tja, Jesus: ich habe die berühmte weiße Weste – da wirst du keinen Fleck entdecken können!

Ich stelle mir vor, wie jetzt unter den Anwesenden eine gespannte Stille um sich greift. Hat der Mann Jesus nicht soeben schachmatt gesetzt? Wie wird er jetzt reagieren?

Nun, wir wissen ja, wie es was er sagt: Eines fehlt dir: Geh hin, verkauf deinen ganzen Besitz, gib den Erlös den Armen und folge mir nach! – Also mal ganz ehrlich und ohne falsche Scheu: Das ist doch irgendwie link, was Jesus hier tut! Er scheint dem Mann seine weiße Weste nicht zu gönnen und auch nicht das ewige Leben! Wenn er es im ersten Versuch nicht geschafft hat, ihn matt zu setzen, dann hängt er einfach noch einen zweiten dran und fordert nun etwas ganz Extremes! Ist Jesus vielleicht ein schlechter Verlierer? Was hindert ihn denn, dem Mann zu gratulieren und zu sagen: Glückwunsch, wenn du so ein tadelloses Leben führst, dann hast du das ewige Leben sicher!?

Ja wir können Jesus noch kritischer fragen: Ist das überhaupt sinnvoll, was du da verlangst? Dieses Armutsideal, die Besitzlosigkeit? Auch du und deine Jünger: ihr müsst doch von irgendetwas leben; ihr profitiert doch davon, dass es solche Leute gibt wie diesen Mann: wohlhabend und den Geboten treu – so einer gibt bestimmt auch mal etwas ab! Warum sollte er alles verkaufen?

Und vor allem: so ein Gebot der Besitzlosigkeit findet sich nirgends in der Bibel, anders als die Gebote, die du, Jesus, zuerst zitiert hat. Hast du ein Recht, so ein Gebot einfach zu erfinden? Du bist doch bloß sauer, dass der Mann durch deine erste Antwort nicht kleinzukriegen war! Also überlegst du dir eine zweite, um ihn so richtig fertigzumachen!

Liebe Gemeinde: so können wir Jesus kritisch zurückfragen. Ja ich meine: wir dürfen und wir sollen das ruhig tun, wenn es uns so auf der Seele liegt! Das muss er schon aushalten! Wenn seine Antwort wirklich gut und überzeugend sein soll, dann muss sie auch mit solchen Rückfragen klarkommen!

Allerdings: wir sollten den Bibeltext schon ganz genau lesen: dort steht ja nicht etwa: Und Jesus beschloss, den Mann zur Schnecke zu machen. Nein, da steht: Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb!

Warum aber dann, so können wir wiederum fragen, diese zweite Antwort? Ich meine, aus folgendem Grund: gerade wenn wir jemanden wirklich lieben, sind wir ihm die Wahrheit schuldig, auch wenn die mal wehtun mag. Jesus will es bei diesem Mann nicht mit Oberflächlichkeiten und Nettigkeiten bewenden lassen. Er hat an ihm etwas bemerkt, und das will er ihm mitteilen: Du hast also alle Gebote gehalten, ja? Und du bist dermaßen stolz darauf, dass du meinst, dir könne keiner was. Ich sage dir: eines fehlt dir: in moderner Sprache: Bescheidenheit. In der Sprache des Glaubens: du findest dich mit der Erfüllung aller Gebote so toll, dass du unversehens das allerwichtigste Gebot übersehen hast, das ganz am Anfang steht: Ich bin der HERR, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben! Lieber Freund, du bist dir selber mit allem was du hast, wichtiger, als Gott dir ist. Wäre er dir wichtiger, dann würdest du nicht so an deinem Besitz hängen. HIER musst du etwas tun, wenn du Interesse am ewigen Leben hast! –

Jesus hängt die Latte in der Tat sehr hoch. Was wird der Mann jetzt tun? Er geht traurig weg, heißt es. Er ist wirklich an seinem wunden Punkt getroffen. Und er hat die Liebe nicht verspürt, aus der heraus Jesus mit ihm spricht. Er hat offensichtlich überhört, was Jesus ihm vom „Schatz im Himmel“ erzählt hat. Schade!

Und wir? Ich hoffe, bei uns verhält es sich anders. Ich hoffe auch, Ihr, die Konfirmanden, werdet nicht gleich das Handtuch werfen, wenn euch nicht alles sofort ganz locker im Unterricht in den Schoß fällt. Denn auch uns gilt dieses Wort: Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb. Das ist das Vorzeichen vor der Klammer, innerhalb derer er uns dann auch mal unbequeme Dinge auftischt.

Aber die Geschichte geht noch weiter. Ich lese sie zuende, und dabei beginne ich noch einmal bei dem Vers, mit dem ich den ersten Teil vorhin beendet habe:

**„Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“**

Das Kamel vor dem Nadelöhr. Ein sehr schwer vorstellbares Bild. Was will Jesus damit sagen? Nun, liebe Gemeinde, dazu haben einige Konfirmanden etwas vorbereitet, und

zwar Fabienne Krentz, Katharina Leber, Nina Warnken und Hannah Hennemann, die jetzt mehr oder weniger sichtbar in Erscheinung treten werden: (Spielszene!)

Nun, liebe Gemeinde: auch wenn wir es hier mit einem Kamel zu tun haben – ich denke, jeder von uns konnte sich in den Verhaltensweisen wiederfinden, die das Kamel hier an den Tag legt. Wir beschwören gern die Vergangenheit, wenn uns die Gegenwart unangenehm ist; wir erinnern uns plötzlich daran, dass wir uns noch längst nicht von jedem etwas sagen lassen; schließlich: sollen doch andere aktiv werden, warum immer ich? –

Auf diese Arten und Weisen können auch wir uns Jesu unangenehmes, hartes Bild vom Kamel und dem Nadelöhr vom Halse halten. Aber eines wird dadurch nur umso deutlicher: das Bild lässt keinen Ausweg offen: ein Kamel passt nun mal nicht durch ein Nadelöhr, und Jesus fügt hinzu: ebenso wenig passt ein Reicher ins Reich Gottes. Punkt. Aus. Denn damit ist dann doch wohl alles gesagt, oder? – Offensichtlich nicht, denn es folgen noch 2 Verse. Und die bergen Überraschendes.

Die Jünger sind entsetzt: Ja wer kann dann überhaupt in Gottes Reich gelangen? So fragen sie. Eigentlich ja eine dumme Frage. Na ist doch klar: die Reichen, die Großen, die Dicken, die passen nicht durchs Nadelöhr, aber die Armen, die kleinen Leute, die Außenseiter – die müssten es dagegen doch wohl können, oder? Und sie, die Jünger, haben doch die besten Voraussetzungen: denn sie haben doch alles verlassen und folgen Jesus nach! Ja sie tun genau das, was Jesus von dem reichen Mann gefordert hat! Warum dann so ein Entsetzen, so eine dumme Frage?

Liebe Gemeinde: die vermeintlich dummen Fragen sind bekanntlich oft die klügsten. Für die Jünger gilt das – und übrigens auch für den Konfirmandenunterricht. Die Jünger entsetzen sich, weil sie gemerkt haben: auch wir haben keinerlei Grund, uns über diesen reichen Mann erhaben zu fühlen! Auch wir hängen unser Herz oft weniger an Gott als an das, was wir haben oder worauf wir besonders stolz sind! Nicht als würde auf einmal die Frage nach dem Reichtum gleichgültig! Nein, von viel Besitz geht in der Tat die fatale Versuchung aus, ihn auch ganz für sich behalten und darauf sein Leben aufbauen zu wollen! Und diese Botschaft sollten wir am wohlhabenden Bonner Stadtrand sehr aufmerksam hören. Aber umgekehrt hat niemand Grund, mit dem Finger auf wen auch immer anderes zu zeigen und zu meinen: für mich hat dieses Bild vom Kamel und dem Nadelöhr keine Bedeutung! Im Gegenteil, ich möchte es so sagen: genau in dem Moment, in dem du meinst: ich bin hier nicht gemeint – da hat es dich gewissermaßen eiskalt erwischt, und in dem Moment, wo du erschrickst und merkst: ja, hier geht es um mich – in genau diesem Moment bist du zumindest einen Schritt weiter als der reiche junge Mann, der die Konfrontation mit seinem Reichtum nicht aushielt und einfach wegging.

Und in genau diesem Moment darfst du auch den letzten Satz des Textes hören: was dem Kamel unmöglich ist, bei Gott ist es möglich, denn bei ihm sind alle Dinge möglich. „Nichts ist unmöglich!“ – Liebe Gemeinde, hier hören wir nicht die Schlagzeile einer dümmlichen Autowerbung, sondern die gute Botschaft Gottes, die uns selbst da Horizonte öffnen will, wo wir rein gar nichts mehr sehen. Wie schade, dass der junge Mann weggegangen ist und deshalb diesen Satz nicht mehr mitbekommen hat! Es ist schon so: wir müssen Gott nicht nur mal hier und da ein Sätzchen reden lassen, nein: wir müssen ihn schon ausreden lassen! Weggehen bedeutet: sich selber um die Möglichkeit bringen, das Entscheidende zu hören. Dabei hätte der Mann ja nicht stumm dazusitzen brauchen: hätte er meinetwegen protestiert: Jesus, du spinnst wohl mit dem, was du da von mir verlangst! Hätte er von mir aus losgeheult: Nein, ich verkaufe nicht! Ich kann das nicht! Mein Herz hängt doch so an meinem Besitz! – Auf alles das hätte Jesus reagieren können! Er hätte

diesen letzten Satz auch dem Reichen sagen können. Aber indem er weggeht, nimmt er Jesus diese Möglichkeit.

Deshalb sage ich es euch, den Konfirmandinnen und Konfirmanden, gern noch mal: entwickelt eure Fragen! Stellt sie! Fallt Gott auf die Nerven damit! Und auch euren Eltern zuhause! Und auch mir in Unterricht! Wenn ich dabei so richtig ins Schwitzen gerate – umso besser! Aber bringt auch ihr einen langen Atem dabei mit!

Und was für euch gilt, das gilt natürlich grundsätzlich für die ganze Gemeinde: fragen, löffeln, auch kritisieren und protestieren – das hat seinen Ort in der Kirche und auch vor Gott; schließlich nennen wir uns „Protestanten“! Weggehen – ja, das tun manche, und wir können sie nicht daran hindern. Ob sie zumindest ahnen, dass sie dabei am Ende vielleicht das Entscheidende verpassen?

Ihr, liebe Konfirmanden, habt 1 ¾ Jahre Zeit, es anders zu machen. Und ihr habt die Gelegenheit, euch mit allem, was euch bewegt, in diese Zeit einzubringen. Nutzt diese Zeit; „pflückt den Tag“, wie die Lateiner das nennen. Dabei kann Vieles geschehen, sogar solches, was wir eigentlich für ausgeschlossen halten: der Glaube kann die sprichwörtlichen Berge versetzen, und da geht vielleicht ja sogar tatsächlich das eine oder andere Kamel durchs Nadelöhr! Wir sollten es jedenfalls nicht ausschließen, denn, wie gesagt: Nichts ist unmöglich! – wohlverstanden: bei Gott! Amen.